

## Über die Gegenwart der Globalisation - Angst, Theorie der Demokratie und die Methodologie der Theoriebildung

Die Globalisation gilt als ein präzedenzloser neuer *Weltzustand*, eine bereits zur Zeit der Gegenwart erkennbare Station der *Weltgeschichte*, die in ihrer *reifen* Form mit 1989, dem Rückzug des Kommunismus, ihren endgültigen Anfang nahm. Seitdem erfolgten auch Versuche, die innere Geschichte der Globalisation in den größten Umrissen zu periodisieren.<sup>1</sup>

Eine Periodisierung der Globalisation ist von mehreren Perspektiven aus möglich. Darin unterscheidet sie sich von anderen umfassenden historischen Perioden noch keineswegs. Zur Bestimmung der einzelnen Abschnitte sind auch in diesem Fall genau ausgewählte und exakt genannte Gesichtspunkte unerlässlich. Wir können dabei sogar von unterschiedlichen Subsystemen ausgehen, denn es ist nicht gleichgültig, dass das Bezugssystem einer historischen Periodisierung von der *Wirtschaft*, der *Kultur* oder der *Politik* seinen Mittelpunkt nimmt. Würde man etwa die Größe künstlerischer Werke zum Maßstab einer historischen Periodisierung gewählt haben, so dürfte das *antike Griechenland* eine sehr vornehme Position im Aufbau dieser geschichtlichen Periodisierung einnehmen.

Eine mögliche innere Periodisierung der Globalisation ist eine wissenschaftliche und methodologische Aufgabe höchsten Ranges, es sollten zunächst *demokratiethoretische* und *allgemein politische* Momente erwähnt werden, denn die einzelnen Gesellschaften, bzw. die einzelnen politischen Gemeinschaften selber, müssen ein immer umfassenderes und detaillierteres Bild über die

---

<sup>1</sup> Endre Kiss, A XXI. század kihívásai és a globalizáció történelme. in: A huszonegyedik század kihívásai és Magyarország jövőképe. Veszprém, 2011. (VEAB kiadása).47-52. , ferner: Vozmoshnaja isztorija globalizacii i vüzovi XXI béka. in: Vek Globalizacii. 1 (9) / 2012. 58-67. és Die mögliche Geschichte der Globalisation. in: <http://www.schwarz-auf-weiss.org>

globalen Relationen für sich entwickeln. Von welcher Bedeutung dieses Moment des *Erlernens der Globalisation selber* gewesen sein dürfte, zeigen diejenigen zahlreichen Beispiele, in denen damals amtstragende Politiker durch ihre Schritte und Entscheidungen klare Beweise dafür geliefert haben, dass sie sich der Erfordernisse und der Konsequenzen des von der Globalisation inaugurierten Systems der politischen Bedingungen nicht im klaren waren.

Die Aufgabe der Periodisierung der Globalisation ist aber auch noch unter einem anderen Aspekt von *praktischer* Natur. Es geht hier um die *sozialpsychologische* und *mentale* Dimension. Die psychologischen Erwartungen und die Erfüllung dieser Erwartungen leiten nämlich - wegen der holistischen Dimensionen der Globalisation - beinahe unmittelbar *in die kathartischen Gefühle der Angst und der Hoffnung* hinüber. Diese sich auf die Zukunft beziehenden Erwartungen erscheinen mit der Eindeutigkeit der *Leidens-* und *Heilsgeschichten* des Mittelalters vor dem Horizont des jeweiligen Alltagsbewusstseins. Die ganze Tragweite dieser Seite der Globalisation kann nur dann sichtbar werden, wenn man bedenkt, dass die Wahrnehmung der Wirklichkeit seitens des Alltagsbewusstseins auch bei Phänomenen nicht unbedingt adäquat funktioniert, die die universalen Dimensionen der Globalisation bei weitem nicht erreichen. Auch in gewöhnlichen Situationen braucht das Alltagsbewusstsein die notwendige historische Distanz, den Grad der Adäquatheit Schritt für Schritt zu vervollkommen, aus den fragmentierten, inadäquaten und nicht gleichzeitigen Bildern einer „Realität“ eine einheitliche und kohärente Interpretation rekonstruktiv aufzubauen.

Das Alltagsdenken unserer Tage mag das Gefühl haben, dass eine kolossal konzipierte *Hollywood*-Produktion um es herumläuft, in welche man es „interaktiv“ hereinziehen möchte, und zwar dem Anschein nach mit der Absicht, mit ihm einen undurchschaubaren Spaß zu treiben. Auf der *einen* Seite erlebt dieses aktuelle

globale Alltagsbewusstsein die Dynamik, die gewaltigen Erfolgsgeschichten der Globalisation, alles *Positive*, was dieses Bewusstsein in seinem Alltag schon jetzt erlebt, genießt und nützt. Auf der *anderen* Seite sieht sich dasselbe globale Alltagsbewusstsein mit einer zerfallenden, sich fragmentierenden politischen und sozialen Realität konfrontiert, der es sich letztlich nicht entziehen kann. Es kann also auch nicht anders, diese neue Realität als eine neue *condition humaine* zu erleben. Je stärker das Alltagsbewusstsein die deutlichen Anstrengungen dieser Gesellschaft, zu überleben, erlebt, desto mehr wird es auch gezwungen, auch daran zu denken, dass solche Anstrengungen im Interesse eines schlichten *Überlebens nicht mehr nur die Sorgen von anderen*, sondern zunehmend auch die Sorgen (um) seiner selbst maßgeblich ausmachen.

Es gibt noch keine Symbole und keine Schlüsselgeschichten für diese *condition humaine*. Dieses Schicksal nahm noch keine Gestalt in einem die griechischen Mythen heraufbeschwörenden Schicksalsparadigma an.

Der *homo globalicus* erlebt sich *an einem Tag* als *Mittelpunkt* der Zivilisation und als Zielgruppe von zahlreichen miteinander konkurrierenden Networks, die alle um seine Gnade und Anerkennung bangen. *An dem anderen Tag* erscheint derselbe *homo globalicus* als *Pariah*, dessen reiche formale und individuelle Freiheiten an seinem sozialen Untergang, wenn nicht an seinem sozialen Tod, kein Jota ändern können. *Zwischen diesen beiden Grenzen lebt die Gesellschaft*, die sich mit Wahrnehmungsproblemen und Interpretationsmöglichkeiten der Globalisation konfrontiert sieht.

Die Phänomene der Globalisation lassen sich in mehreren Bezugssystemen untersuchen. Dass man sie exakt bestimmt, ist sowohl aus methodischen, wie auch aus sachlichen Gründen von der größten Wichtigkeit. Vor allem deshalb ist dies so, weil der einmalige *Phänomenerreichtum*, aber auch die ebenso einmalige

*Komplexität* der Relationen innerhalb der Globalisation leicht dazu führen könnten, dass selbst die bewussteste Untersuchung in Willkürlichkeiten verfallen kann.

Die Phänomenwelt des *Alltagsbewusstseins*, der *Ideologie*, der *Mentalität* zeigt innerhalb der Globalisation eine erstaunliche Stabilität der Eigenschaften. Man wäre beinahe verpflichtet zu sagen, dass sich diese festen Einstellungen des Alltagsbewusstseins während der zwei Jahrzehnte der Globalisation kaum geändert haben. Auch für das aus der *Moderne* in die *Postmoderne* hinübergleitende Alltagsbewusstsein gilt dies.

Was die fundamentalen Prinzipien des modernen Alltagsbewusstseins bei der Aufarbeitung der Wirklichkeit anlangt, so haben sich die Grundorientierungen des *individualistischen*, des *antitotalitären*, der *konsumorientierten* und der *postmodernen* Grundorientierung kaum geändert. Es ist um so auffällender, weil in einer Periode, in welcher weder die Größenordnung, noch die qualitative Differenzierung, auch noch die soziale Dissemination des Konsums in die Nähe der *wirklichen* Konsumgesellschaft kommt, eine *feste Hegemonie des Konsumdenkens* kaum mehr durch die in dieser Richtung weisende Realität bestätigt und legitimiert werden kann.

Keine Übertreibung und kein ironischer Gestus ist es also, wenn man das in der Globalisation funktionierende Alltagsbewusstsein als eines beschreibt, welches *ein Konsumbewusstsein ohne wirkliches Konsumieren* vertritt. Dies ist kein einzelnes Beispiel für das Phänomen, welches in unserem Gedankengang nicht selten noch zurückkehren wird: In der Erscheinungswelt kann man immer wieder beobachten, dass das Bewusstsein dem Sein, im Konkreten: *das Bewusstsein von einem Gegenstand diesem wirklichen Gegenstand nicht entspricht*.

Ähnlich zu den wirklichkeitsverarbeitenden Grundprinzipien des globalen Alltagsbewusstseins kann dieselbe Relation der Nicht-Entsprechung aber auch

von der „*postmaterialen*“ Wertwelt festgestellt werden. Diese postmaterialen Werte leben in den ersten zwei Jahrzehnten der Globalisation (die neunziger Jahre, bzw. das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausends) ebenso unverändert weiter. Aus der Tatsache dieser Weiterexistenz im Aufbau des Alltagsbewusstseins lassen sich auch schon kausale Konsequenzen ziehen. Es ist eine ausreichende Grundlage anzunehmen, dass diese Wertkonzepte vielleicht auch zu dem realen Aufkommen der Globalisation beitragen.

Dasselbe gilt aber auch für die Momente des *postmodernen* Denkens.

Neben den Phänomenen des *Werterelativismus* und der *Virtualität* herrscht in der Gegenwart der Globalisation auch das *postmoderne Differenzdenken*, wie auch die postmoderne Auffassung über den *Anderen* oder das *Anderssein*. Die Präsenz eines Systems der postmodernen Werte im globalen Alltagsbewusstsein ist sowohl aus *methodischen*, wie auch aus *inhaltlichen* Gründen wieder von umfassender Bedeutung. Aus methodischen Gründen deshalb, weil postmodernes Denken sich in ganz neuen Strukturen des Denkens entfaltet (Differenz-Logik, Dekonstruktivismus), in Strukturen, bei denen allein schon die Tatsache weiterer und grundlegender Erklärungen bedarf, wie es überhaupt zustande kommen konnte, dass diese Strukturen mit ihrer neuen Logik und neuen Richtung der Wirklichkeitsverarbeitung auf den Herrschaftsgebieten des Alltagsbewusstseins Fuß fassen konnten. Denn gerade das Alltagsbewusstsein ist eine Gestalt des Bewusstseins (um ohne explizite Absichten zu diesem klassischen Hegelschen Terminus aus der *Phänomenologie* zurückzukehren), welche über wohl definierbare und definierte *wirkliche positive Funktionen* verfügt.

Diese Funktion, die das Alltagsdenken *als Denken* lösen muß, ist, den Menschen die *Beseitigung der Alltagsprobleme* zu ermöglichen. Es steht fest, dass die Ausrichtung des neuen postmodernen Denkens und die Notwendigkeit, dem

Alltagsbewusstsein die Beseitigung der Alltagsprobleme zu ermöglichen, nicht gerade einander unterstützen und sich aufeinander keineswegs positiv auswirken.

Es ist eine neue, der Grundproblematik entwachsende *fundamentale* Frage, wie war es überhaupt möglich, dass diese postmodernen Denkstrukturen in ihrer Differenzlogik und in ihrer Unfähigkeit, die gewöhnlichen Fragen der sozialen Reproduktion aufzunehmen und zu artikulieren, gerade zur Zeit der Globalisierung lebensfähig werden konnten, denn – vereinfacht gesagt – eine postmoderne Wertorientierung kann das Alltagsbewusstsein *ausdrücklich* daran *hindern*, die globale Lebenswelt in ihren Abstraktionen und Fragmentierungen zu erkennen.

Neben der langfristigen Hegemonie und Geltung der Grundformen des Alltagsbewusstseins, der postmaterialen Werte und/oder der neuen postmodernen Denkstrukturen gilt als erstaunlich, wie fest und ungebrochen die umfassende „*softe*“ Interpretation der wichtigsten Relationen sich etabliert hat: der Glücks-Enthusiasmus, die *Leisure*-Propaganda oder der neue „Kalifornismus“ mit seinem ewigen Sonnenschein, Sex und Body-Building.

Die „*soft*“-„*hard*“-*Relation* gilt nunmehr schon als *vierte* selbständige Dimension des aktuellen globalen Alltagsbewusstseins (neben den Prinzipien des Alltagsbewusstseins, der postmaterialen Werte und der spezifisch postmodernen Denkstrukturen der Differenzlogik).

Die Vorherrschaft der „*soften*“, der „*weichen*“ Wirklichkeitsinterpretationen bildet eine Wirklichkeitskonstruktion und Weltkonstitution von relativer Unabhängigkeit.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Diese Denkformen erscheinen nicht unmittelbar in der unmittelbaren Artikulierung von Urteilen, sie selber sind aber auch nicht unmittelbar „Inhalte“, sondern Prinzipien, Methoden und Verfahren, in deren Medium die effektive Aufarbeitung der Realität geschieht. Eine „*softe*“ Bearbeitung der Wirklichkeit bedeutet also keine ausschließlich „*soften*“ Urteile, sondern das „*softe*“ Medium der Aufarbeitung.

Versucht man nun diese Denkrichtungen und Denktypen unter ihren eigenen Zeitumständen (also noch nicht unter den Umständen der Globalisation) *soziologisch* zu verstehen, so scheint eindeutig zu sein, dass sie vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, als Produkte des langsamen und immer wieder verdrängten *Rückzuges der modernen Industriegesellschaft* interpretiert werden können. Unter diesem Aspekt fällt auf, dass die betreffenden Denkmodi die *Realprozesse* dieses Rückzuges nur selten explizit thematisieren. Jedenfalls wird es aber unter diesem Blickwinkel verständlich, warum in ihnen die grundlegend „*soften*“, d.h. „weichen“ Charakterzüge dominieren. Das Aufkommen der „*soften*“ Charakterzüge als *soziologische Genese* entspricht jenem Kontext, der eben von dem *Rückzug der „harten“* sozialen Verhältnisse als Realgeschehen gekennzeichnet worden ist.

Diese Grunderklärung wird aber durch den Problemkreis des *Neomarxismus*, wenn auch nicht entscheidend, so doch wesentlich, modifiziert. Denn der Neomarxismus hielt die Überzeugung von der Relevanz und der Weiterexistenz der industriellen Gesellschaft aufrecht (es heißt, dass er dadurch die „*hard*“-Elemente der früheren Industriegesellschaft unverändert vertrat). Auf der anderen Seite erwies sich der Neomarxismus *im Vergleich zu den früheren Marxismen* (vor allem selbstverständlich zu dem stalinistischen und dem post-stalinistischen Marxismus) gerade in jeder Hinsicht als *eindeutig „soft“*. So können wir sehen, wie eine Denkrichtung im Kraftfeld der *gesamten* sozialphilosophischen Komplexität in verschiedenen Vergleichen stets ein anderes Gesicht zeigen kann.

Ein konstantes Begleitphänomen der kognitiven Aufarbeitung der globalen Prozesse ist somit die Gegenüberstellung der harten und der weichen, der *hard* und der *soft* Dimension. Es ist um so mehr der Fall, weil wir es mit ruhigen Gewissen annehmen können, dass unter den realen Verhältnissen der Globalisation die *hard* und die *soft* Komponenten beide in großer Anzahl vertreten

sind. Die beinahe ausschließliche Dominanz der „*soft*“ Dimension im Milieu der neuen Denkformen gilt deshalb als haarsträubende *Disproportionalität*.

Die Erhebung der weichen (*soft*) Spielarten der Interpretation und der Aufarbeitung der Wirklichkeit setzte erst nach den umfassenden harten (*hard*) Prozessen der umwerfenden historischen *Zäsur* des Jahres 1945, des *Wiederaufbaus* und des *Kalten Krieges* ein. Dies entsprach auch der Notwendigkeit einer Legitimation sowohl der *politischen Konsolidation*, wie auch des *Wirtschaftswunders*, aber auch derjenigen der *Konsumgesellschaft* und des *demokratischen Systems*. All diese Momente des neuen Weltzustandes waren tatsächlich „*softer*“ als ihre Vorgänger/innen (wie etwa die „Demokratie“ zweifellos „*weicher*“ als die totalitäre Diktatur war).

Wenn auch nicht ohne Krisen und Konflikte, folgte dieser Trendwende eine ganze Reihe von neuen Phänomenen und Einstellungen, wie der immer breitere und dichtere Konsum, das das äussere Bild der Gesellschaft bestimmende *design*, die neue *Subkultur* der Mode, die immer weichere und intimere (und *nacktere*) Welt der gesellschaftlichen Kommunikation, die wachsende *Anerkennung* des Individuums und des persönlichen Glücks, die geänderte Relation zu den *Minoritäten* jeglicher Couleur, die demokratische und betont *konsensuelle* Behandlung von sozialen Konflikten, die bewusste Bekämpfung von sozialen Ausschlussmechanismen, die wachsende Anerkennung der *Frauen* und die wachsende Zahl der sozialen Gelegenheiten, während derer die Männer den Frauen höfliche Phrasen weiter vermitteln konnten, ferner die sich steigende Befreiung der Oberfläche der interpersonalen Beziehungen in den Schulen, die Demokratisierung der Armee und generell der umfassende Zug gegen Autoritäten und Autoritarismus.



Die Weichheit der wachsenden „soft“-Interpretationen der Ereignisse machte Schritt für Schritt ein zusammengesetztes Feld, ein neues *Äther* der historischen und sozialen Existenz aus, das als bestimmende Tendenz von den sechziger Jahren an langsam schon auch eine *normative* Kraft ausstrahlte. In dieser Hinsicht ist in unseren Augen der die sechziger und die siebziger Jahre gleich umfassende *Viet-Nam-Krieg* der USA ein vielsagendes Beispiel, denn *eine so „harte“ Realität dürfte nicht mehr in ein so „weiches“ soziales und politisches Universum aufgenommen und aufgearbeitet werden können.*

Im engeren Sinne waren und sind sicherlich nicht die Umstände und Relationen „hard“ oder „soft“ („hart“ oder „weich“), sondern diejenige funktionierende *Konvention*, durch welche man soziale Relationen und Erscheinungen als „hart“ oder „weich“ erlebt.

Unter einem engeren wissenssoziologischen Aspekt erscheinen entscheidende Aspekte der sozialen Wahrnehmung schon in klarer Beleuchtung. Er zeigt, dass die Art der *Wahrnehmung* zugleich auch eine der *Wertschätzung*, und als solche auch eine der *Kategorisierung* und der *Qualifizierung* ist. Es heißt, dass eine auf „harte“ oder auf „weiche“ Art urteilende Gesellschaft nicht unbedingt ihre definitionsgemäße wissenssoziologische Perspektive einsetzt (die aus ihrer eigenen Selbstgebundenheit stammt), sondern auch über vorhergehende Präferenzen, jedenfalls aber über vorhergehende Wertschätzung verfügt. Dies ist mit einer *neuen Gestalt* der Wissenssoziologie auch dann gleichbedeutend, wenn – wie es uns scheint – auf die vorherrschende Konstituierung des Denkens *die reale Seinsgebundenheit* in gewisser Allgemeinheit gewiß noch bestimmend bleibt. Es heißt aber ferner auch noch, dass die vorhin analysierten Denkweisen ihrerseits (*Prinzipien des Alltagsbewusstseins, postmateriale Werte, postmoderne Strukturen, die „soft“ Dimension*) auch noch über neue, zum Teil noch nicht erschlossene ideologische Potenzen verfügen.

Es fällt auf, dass die in der Globalisation vorherrschenden Bewusstseinsformen in ihrer Beschaffenheit zum Teil bis jetzt noch nicht erschlossene ideologische Gestalten sind. Es fällt auf, dass sie auf ihre „neue“ Weise die klassische Bestimmung der „Seinsgebundenheit“ verabschieden. Es fällt aber auch noch auf, dass sie *als* Denkstrukturen der „Wirklichkeit“ nicht entsprechen und dass sich diese Differenz mit den notwendigen Vereinfachungen mit der Zweiheit der *Dichotomie des „hard“ und des „soft“* umschreiben lässt.

Immerhin bestätigen diese Denkformen den grundsätzlich auf die *logisch-ontologische Differenz* aufgebauten Charakter des postmodernen Denkens nunmehr von einer anderen Seite aus.

Während das *postmoderne Differenzdenken* soziologisch gesehen wegen des politischen Anspruchs einer intellektuellen Bewegung das Denken von der Wirklichkeit (der Referenz auf aufweisbare Gegenständlichkeit) loslöste, geht das postmoderne Alltagsdenken nicht genau denselben Weg. Während das postmoderne *Differenzdenken* auch die „harte“ Aufarbeitungsweise auszuüben fähig ist, wehrt sich das postmoderne *Alltagsdenken* durch seine „softe“ Einstellung gegen die Absurditäten eines ernst genommenen Differenzdenkens. *Ein „softes“ Differenzdenken kann nämlich nie so ganz absurd werden wie ein „hartes“*. Eine wohl entwickelte Funktionsdifferenzierung tritt ein.

Von der „soft“ Einstellung ausgehend sieht diese Differenzierung so aus, dass die softe Aufarbeitung der aktuellen (globalen) Wirklichkeit im philosophischen Differenzdenken zur Manipulation führt („harte“ Verhältnisse werden „soft“ aufgearbeitet). Dieselbe softe Aufarbeitung der aktuellen (globalen) Wirklichkeit erscheint beim postmodernen Alltagsdenken als *gesunde Abwehrreaktion* gegen die Absurdität eines sehr ernst genommenen radikalen Differenzdenkens. Die

Umriss *symmetrischer Gegenwelten* nehmen Gestalt an, die manchmal auch noch die Umkehr voneinander konturieren.<sup>3</sup>

*Die philosophische Differenzlogik der Postmoderne zeigt die Wirklichkeit durch ihre eigene Wahrnehmungsweise radikal „böser“ als sie ist, während das „soft“ eingehauchte Differenzdenken des Alltagsbewusstseins dieselbe Wirklichkeit viel „harmonischer“ und „ausgeglichener“ erscheinen lässt.*

Wie nachgewiesen, hat die Globalisation ihre (innere) Geschichte, mitsamt all den methodischen Problemen dieses Tatbestandes. Aus den Standardbestimmungen der Globalisation bleiben auch zahlreiche Eigenschaften in den einzelnen Perioden gleich in Geltung.

Die inneren Abweichungen unter den einzelnen Perioden der Globalisation haben an der Tatsache nichts geändert, dass die Globalisation mit dem Walten der großen, sich auf die ganze Erde ausdehnenden funktionalen Systemen identisch ist, dass das Gewicht der individuellen Freiheit, etwas anders formuliert, des *aktorialen* Elements entscheidend grösser geworden ist, dass auf der Mesoebene der Globalisation ein permanenter Kampf um die Quellen geführt wird, die zur Versorgung der staats- und gesellschaftsorganisierenden Arbeit der einzelnen Staaten notwendig ist (welches letzte Element praktisch mit dem gesamten Fragenkomplex der strukturellen Staatsversorgung identisch ist).

Kaum hat sich auch jene Bestrebung geändert, dass das internationale Recht zwecks neoliberal-menschenrechtlicher Interventionen ausgedehnt wird, wie auch die philosophische Entfernung zwischen der abstrakten Ordnung der Globalisation und der Beseitigung der konkreten Aufgaben des sozialen Seins nicht kleiner geworden ist.

---

<sup>3</sup> So eine Umkehr ist gleichzeitig *wirklich* (politisch und soziologisch) und *logisch*.

Die globale Welt hat ihre Regeln und Gesetzmäßigkeiten, was bei weitem nicht heißt, dass alle Ermächtigungen und Legitimationen, die zu der Reproduktion einer Gesellschaft erforderlich sind, auf die jeweilige konkrete Handlungsebene dieser konkreten Reproduktionsaufgabe delegiert worden wären. Vor einem halben Jahrhundert experimentierten die Kritiker des realen Sozialismus mit der These, der reale Sozialismus sei eine Welt „der kollektiven Unverantwortlichkeit“, denn es ist nicht mehr feststellbar gewesen, wer im gewaltigen Apparat der kollektiven Entscheidungen wofür verantwortlich gewesen sein mag. *Zahlreiche neue Varianten derselben kollektiven Verantwortungslosigkeit zeichnen sich aber auch in der Verteilung von Verantwortung, Kompetenz und Berechtigungen auf den verschiedenen Ebenen der globalen Strukturen ab.*

In den Grundbestimmungen der Globalisation ist auch jener Phänomenenkreis organisch eingebaut, den man umgangssprachlich *Krise* nennt. Wir haben oft darauf hingewiesen, dass es eine der auffallendsten und präzedenzlosesten Eigenschaften der Globalisation ist, dass in ihr „*Krise*“ und „*Normalität*“ auf eine neue Weise zusammenfallen. Sie decken etwa einander ab. Gerade auf der globalen Ebene wird es sehr willkürlich, aufgrund welcher Kriterien ein Funktionieren als „*normal*“ oder als „*krisenhaft*“ charakterisiert werden sollte. Diese neue leitende Eigenschaft kann auf eine gewisse problemgeschichtliche Vorgeschichte zurückblicken, denn *gerade die Aufhebung einer lokalen Krise auf die höhere, globale Ebene kann auf dieser neuen, globalen Ebene als Teil eines Normalvorganges aufgefaßt werden, mehr noch, so eine auf die globale Ebene erhobene lokale Krise kann auch noch als ein Vorteil der Globalisation interpretiert werden, weil sie, gerade als Krise, auf indirekte Weise doch eine Umgruppierung der Ressourcen in einer optimaleren Richtung vorantreiben kann.* Diese Transformationsmöglichkeit konnte letztlich dadurch auch noch als *vertrauensbildend* erscheinen. Im Klartext: Das Phänomen „Globalisation“ konnte sich nicht nur als ein neues, sondern auch als ein neues und „positives“

Phänomen stilisieren, weil sie ein Feld darstellte, auf welchem *selbst „Krisen“ zu positiven und universalen Konsequenzen kommen konnten.*<sup>4</sup>

Die neue Relation zwischen „Normalität“ und „Krise“ war also bereits vor 2007-2008 in die Grundrelationen der Globalisation aufgenommen. Trotzdem bedeutet die Krise 2007-2008 in diesem Zusammenhang ein *neues Zeitalter*.

Diese Krise zeitigte auch im Verhalten der globalen Akteure neue und dezisive Veränderungen. Bis 2007-2008 gingen die Interpretations- und Handlungsregeln davon aus, dass die Globalisation als irgend welches, näher noch kaum beschriebenes „System“ vollkommen funktioniert. Dieses System zu kritisieren, zu relativieren und gegen seinen Geist zu handeln, dürfte nur als eine *Ausnahmeerscheinung* auf den Plan getreten sein.<sup>5</sup>

*Nach der Krise hat sich diese Einstellung grundsätzlich geändert!*

Diese Modifizierung transformiert auch jene Prognosen über die Zukunft der Welt, die 2012 in der Form von Angst und Hoffnung über die Zukunft ausgesagt werden könnten.

Die Krise ist aber keineswegs das einzige umfassende Moment, das in der Gestaltung der globalen Zukunft eine entscheidende Rolle spielen kann. Das andere, selbst in seinem Ausmaß der globalen Krise ebenbürtige Phänomen, ist die *Transformation der imperialen Struktur der Globalisation*. Die Tatsache, dass die theoretischen Grundbestimmungen der Globalisation (*mit* oder *ohne* Krise),

---

<sup>4</sup> Wir meinen nicht, dass diese Art „List der Vernunft“ einer bewussten Anstrengung globaler Kräfte folgte, als historisches Faktum ist sie es aber zweifellos wert, in unserer Erinnerung aufbewahrt zu bleiben.

<sup>5</sup> Diese Formulierung enthält selbstverständlich eine Übertreibung, ohne diese wäre es aber nicht möglich, diese besonders wichtige Tendenz der globalen Erscheinungswelt aufzuzeigen.

das Feld der systemtheoretisch interpretierten Globalisation nicht berühren, kann selbstverständlich nicht bedeuten, dass Globalisation nicht über imperiale Dimensionen verfügen würde. Selbst bei dieser so selbstverständlich scheinenden Dimension spielen aber die *aktorialen* Momente eine besonders große Rolle. Konkret geht es darum, in welchem Maße die relevanten Akteure das in den imperialen Momenten steckende politische Moment katalysieren und differenzieren *wollen*.

Am Ende des ersten Dezenniums der Globalisation zeichnet sich diese große Transformation in aller Deutlichkeit ab. In der ersten Hälfte dieses Dezenniums lief die Periode der sog. „einpoligen“ Welt, der eine neue Struktur folgte, die dann in sich mehrere Strukturansätze trägt, jedenfalls geht es um gleichzeitige Strukturbildungen, in denen schon *mehrere Pole in einer globalen Architektonik* wahrzunehmen sind.

Die aktuelle Gegenwart gilt als Ausgangspunkt jeglicher Prognose.<sup>6</sup>

Diese Gegenwart wird aktuell von drei umfassenden Elementen bestimmt:

- (1) die Krise der Jahre 2007-2008,
- (2) die neuen Bestimmungen einer neuen „mehrpolygonen“ Welt, und zuletzt
- (3) die neuen *Mutationen* und *Wechselwirkungen* der bereits genannten Momente (Krise und neue Mehrpoligkeit).

---

<sup>6</sup> Es versteht sich von selber, dass die gewaltige Geschwindigkeit der globalen Prozesse es sehr schwer macht, überhaupt den „aktuellen“ Stand der Globalisation exakt zu definieren, denn es kommt häufig vor, dass eine exakt durchgeführte Analyse eines Zustandes im Augenblick ihrer Publikation nicht mehr ganz den neuen „aktuellen“ Bedingungen entspricht. Nichtsdestotrotz kann diese Schwierigkeit nicht verhindern, dass man die einzelnen aktuellen Phasen der Globalisation einzeln untersucht.

Aus diesen Grundbestimmungen folgt unmittelbar, dass man die aufeinander ausgeübte Wirkung der beiden Transformationen untersuchen muß. Rekonstruiert werden müssen diejenigen *synergetischen* Wirkungen, die von den Wechselwirkungen der aktuellen Krise und der aktuellen Ausdehnung von einer mehrpoligen Struktur herrühren, während – und es ist ebenfalls eine Grundbedingung – die gültigen theoretischen Bestimmungen der Globalisation trotz diesen beiden gewaltigen Transformationen überhaupt nicht geändert worden sind.

Denn das System der Grundbedingungen der Globalisation gründet sich nach wie vor auf dem Tag für Tag auszutragenden Kampf in der Mesosphäre der Globalisation. Dieser Kampf wird zwischen den *funktional-monetaristischen* Grundbestimmungen der Globalisation und der globalen *Meso-Ebene*, anders gesagt, der *politischen Sphäre* geführt.<sup>7</sup> Wie oft thematisiert, folgt dieser Kampf von der relativen und strukturellen *Verschuldung des Staates* (jeden Staates!), die in der Form von eigentümlichen negativen Spiralbildung die staatliche, die demokratische, die soziale und jede andere repräsentative Sphäre erreicht und dadurch die soziale Existenz vollkommen auf den Kopf stellt, noch dazu aber auch so, dass diese Transformation demokratiethoretisch vollkommen makellos abläuft!

*Auch die Ängste und Hoffnungen der Gesellschaft werden in der Meso-Dimension artikuliert und realisiert.* Die sich als bisher relevant erwiesenen spezifischen Grundbestimmungen der Mesoebene sind auch in der Globalisation unserer Tage mit großer Deutlichkeit präsent (so geht es um den Funktionswandel der Politik,

---

<sup>7</sup> Ld. Jövőkutatás és globalizáció. Új szempontok a két terület áthatásainak kutatásában. in: Jövő. MTA IX. Osztály Jövőkutató Bizottságának hivatalos lapja. 2006. 3. szám.

[www.jovo.jovokutatas.hu/3/kiss-jovokutglob.rtf.glob](http://www.jovo.jovokutatas.hu/3/kiss-jovokutglob.rtf.glob) und About Meso-Level Dimensions of Globalization. in: The Europe of Regions: Literature, Media, Culture. Ed. by. Glavanovics Andrea. Székesfehérvár, 2007. (Kodolányi János University College). 131-137.

die Einpersonengruppe, die naturalen Residuen, das Element der Selbstdestruktion im Gewebe der Gesellschaft, das paradoxe Phänomen der Revolte der Reichen, das Gegenwart-Zukunft-Kontinuum und die (bereits schon erwähnten neuen) Bestimmungen der Alternativität zwischen „Krise“ und „Normalität“.

*Die Krise veränderte die Ausrichtung der Handlungsorientierungen und der Motivationen grundsätzlich. Die führenden Handlungsorientierungen waren bis zu dieser Krise danach orientiert, die Prozesse der Globalisation ohne besondere Differenzierung als *organische Entwicklung* zu interpretieren, als *freies Spiel von freien Kräften*, unter denen die einzelnen konkreten Ziele des Individuums verwirklicht werden konnten. Nach der Krise erscheint schon als leitende Handlungsorientierung der Zweifel, die Kritik, nicht selten sogar der Verdacht gegenüber den Fundamenten und den Legitimationen von denselben globalen Prozessen. Während diese Prozesse bis zur Krise als „natürlich“ erschienen, jetzt, als der andere Pol, galt beinahe nichts als „natürlich“ oder „selbstverständlich“. Während bisher die „Aktion“ vorherrschend war, so wird jetzt die „Reaktion“ vorherrschend.*

In dieser neuen Einstellung (wir fragen aktuell *nicht* nach ihrer *Wahrheit oder Unwahrheit*) manifestieren sich die *ursprünglichen* Paradoxien und Ambivalenzen der Globalisation selbstverständlich auch durchaus stärker. Eine wissenssoziologische Dimension wird dadurch eröffnet, wenn man sich nun die erste, spontane Aufarbeitung und Interpretation vergegenwärtigt, in der gerade das Gegenteil aufgefallen ist, nämlich, dass alles spontan und selbstverständlich ist. Wäre es tatsächlich der Fall gewesen, so wäre es gleichzeitig auch eine Erklärung dafür, wie es möglich war, dass die herrschenden Strömungen und Denkmethode der siebziger und achtziger Jahre praktisch unverändert auch noch in den beinahe ganzen zwei Jahrzehnten der Globalisation vorherrschend



geblieben sind. Und da diese Übereinstimmung zur gleichen Zeit für *vier* umfassende Denkströmungen gleich charakteristisch war, dürfte diese Tendenz keineswegs so ganz zufällig gewesen sein.

Die Situation unserer Tage könnte insofern auch noch *dramatisiert* werden, dass jetzt all diejenigen Paradoxien und Widersprüche der Globalisation auf das in der Globalisation tätige Alltagsbewusstsein herunterfallen, die dieses Alltagsbewusstsein noch nicht in diesen Bestimmungen wahrgenommen hat und die zwar keineswegs alle „negativ“ sind, doch ihrerseits eine beispiel- und präzedenzlose Wirklichkeit aufbauten. Während man also bis zum Ende der ersten Hälfte des ersten Dezenniums gerade dadurch übertrieben hat, die „globalen“ Verhältnisse als „normal“ aufgefaßt zu haben, so betrachtet dasselbe Alltagsbewusstsein mit demselben Element der Übertreibung die Globalisation als willkürlich, unkalkulierbar, stellenweise sogar noch als feindlich.

In diesem Rahmen erscheint bald verständlich, dass die größten Extreme der Erscheinungsphänomenologie der Globalisation in jener *Entfernung* und in jenem *Widerspruch* besteht, die (der) zwischen dem Reichtum und der Universalität der Globalisation und der wachsenden Eingeschränktheit und der ebenfalls wachsenden sozialen Probleme von vielen Einzelnen, Gruppen und Gesellschaften besteht. Vor der Krise 2007-2008 tat ein Teil der meinungsbildenden Industrie auch alles, die Realprozesse als organische und spontane Vorgänge einzustellen. Diese Intention und ihre erfolgreiche Aufnahme erschütterte sich jetzt. *Das Aufkommen des dezisiven und reaktiven Denkens ist zur vollendeten Tatsache geworden.*

Schon vor der Krise, also in der vorhergehenden historischen Teilperiode galt als eindeutig, dass die Globalisation eine zweifache Wirkung auf die Gesellschaft ausübt. Sie – als eine der wichtigsten Auswirkungen auf die Lebenswelt überhaupt – entzweit das Individuum in seiner Qualität als *Einzelner* und das

Individuum in seiner Qualität als *Mitglied einer gesellschaftlichen Formation*. Wie jede so fundamentale Entgegensetzung, ist auch diese zur gleichen Zeit sehr abstrakt und sehr konkret. Derselbe Mensch kann als Individuum die Globalisation positiv erleben und zur gleichen Zeit als Mitglied einer konkreten gesellschaftlichen Formation zum Opfer der Globalisation werden. Und dasselbe kann auch umgekehrt gelten.

Die revolutionäre Mutation der aktorischen Freiheit liefert jenen Rahmen, innerhalb dessen sich die Entfaltung des Individuums auch in historischem Ausmaß positiv vergrößern läßt. Derselbe Rahmen ist es aber auch, der die in die sozialen Formationen aufgenommenen Individuen (Kirche, Gewerkschaft, politische Parteien, Familie, etc.) relativ abwertet, denn den größeren Formationen, *als Aktoren*, kann dieselbe globale Entfaltung *nicht in demselben Ausmaß* gelingen wie es bei dem Individuum als Akteur der Fall ist. So ergibt sich, dass diese Formationen - im Vergleich zu den individuellen Möglichkeiten für die Einzelnen – ebenso zu strukturellen Verlierern in der Globalisation werden können, wie es mit dem Staat der Fall gewesen ist.

*So als ob wirklich nach dem Drehbuch eines Hollywood-Superfilms die nunmehr tatsächlich sich auf das Ganze des Erdballs ausdehnende Weltgesellschaft die Statisterie einer ironischen Story abgeben würde.* Während die Globalisation ihre gewaltigen Möglichkeiten und Freiheiten schuf, erlebt es ein Großteil der Weltgesellschaft als *Einengung* im Allgemeinen, wenn nicht als eine Herausforderung, in welcher immer deutlicher schon das pure *Überleben* die Aufgabe allerersten Ranges wird. Die kolossale Ironie dieses virtuellen Drehbuches erscheint auch darin, dass die einmalige *konstruktive* Seite der Globalisation von dem bewusst organisierten Individuum ausgenutzt und genossen, während die *destruktive* Seite derselben Globalisation zum Schicksal der in den einzelnen Formationen organisierten Einzelnen wird, wobei die

Destruktion ganz zum Verschwinden des Arbeitsplatzes oder der Wohnmöglichkeiten werden kann.

Diese *zweifache anthropologische Konsequenz* der Globalisation besteht also darin, dass sie das wettbewerbsfähige Individuum besser als die in den Formationen organisierten Einzelnen befördert und unterstützt.

Nicht nur die Realitätsgeltung dieser anthropologischen Konsequenz allein spielt aber in der sozialen Wahrnehmung unserer Zeit eine erhebliche Rolle. Eine *vermittelte Aktualität* verleiht ihrer Modifizierung auch die Tatsache, dass sie erst nach 2007-2008 erkannt worden ist. Die *Entstehung der Tatsachen* und der *Prozess ihrer Erkenntnis* und ihrer intellektuellen Aufarbeitung in breiteren Kreisen fallen auch in diesem Fall nicht gerade zusammen.

Nicht alles wird zu jener Zeit erkannt, als es als neue Erscheinung zur Welt kommt. Die *verspätete Evidenzbildung* und deren vielfache Konsequenzen versehen die Realprozesse selber im Nachhinein stets mit neuen Akzenten.

Diese Tempoverschiebung zwischen globalen Realitäten und ihrer verspäteten Erkenntnis führt zu einer neuen *Asymmetrie*. Die gesellschaftliche Gesamtwertung, bzw. die Wertung der Gesamtgesellschaft wird mit großer Wahrscheinlichkeit die konstruktiven und die destruktiven Seiten der Globalisation nicht ganz ausgeglichen sehen und aufarbeiten. Und dies ist um so mehr der Fall, weil die Vertreter der *konstruktiven* Meinungsbildung „*Individuen*“ sind, deren Einschätzungen die Gesamtwertung keineswegs in dem Ausmaß determinieren wird, wie die Urteile jener wirklichen „*Massen*“, die aus dem Zerfall früherer großer Organisationen entstehen, sich marginalisiert fühlen, in ihrer Mentalität aber noch in den früheren großen Organisationen leben.

Diese Entwicklung führt zu einer Entfaltung der politischen und sozialen Problematik, die an die Fragestellungen der *vorglobalen* Periode erinnert. Es entsteht ein sowohl theoretisch wie praktisch bestimmender „Schein“. Dieser Schein besagt, dass die soziale und politische Problematik demjenigen der vorglobalen Periode entspricht, gewissermaßen eine „*Fortsetzung*“ der *alten Realität* darstellt.

Und tatsächlich, der „Schein“ aktualisiert Krisenphänomene, die an die Krisen der früheren Perioden erinnern. Dieser „Schein“ ist im Leben vieler Menschen zwar eine „Realität“, er ist aber in seinem Wesen doch nicht stichhaltig, weil die identisch scheinenden Probleme *Phänomene nicht einer internationalen industriellen Gesellschaft, sondern einer auch schon postindustriellen globalen Weltgesellschaft darstellen.*

*Dadurch entstehen philosophische Probleme.* Der Status der Realität selber ist es, der sich verdoppelt. Die erlebte Krise an der Meso-Ebene einer Gesellschaft erinnert tatsächlich an die zyklischen Wirtschaftskrisen der vorglobalen industriellen Gesellschaft, während dieselbe Krise „in Wahrheit“ schon eine Konsequenz der Globalisation ist.

Zum Teil hängt es auch von den Akteuren ab, wie sie durch ihr Verhalten die Gesamtsituation qualifizieren. Wenn zur „Lösung“ dieser neuen politischen und sozialen Probleme populistische oder extremistische Konzepte auf den Plan treten, bedeutet es indirekt auch, dass diese Akteure die Gesamtsituation nicht als eine „globale“, sondern als eine „traditionell-nationalstaatliche“ Realität erleben (wollen). *Durch die einfache Kategorisierung der Lage machen sie Politik, durch ihre Politik kategorisieren sie die Lage.* Dass sie dabei die Sprache und die Begrifflichkeit des Populismus und Extremismus der dreißiger Jahre in erstaunlicher Treue wiederaufleben lassen, liefert nur einen weiteren Beweis für unsere im Eingang dieser Arbeit vertretene These darüber, wie unendlich fern sich

heute herrschende Denkströmungen von der aktuellen realen historischen Lage positionieren können. Diese Fragestellung berührt zwar die Problematik, ob für aktuell-globale Verhältnisse die Bezeichnungen „links“ und „rechts“ überhaupt noch legitim anzuwenden sein könnten oder nicht, sie erschöpft sich in ihr aber weitgehend nicht.

Die politischen und sozialen Fragen führen zu den *systemtheoretischen* Dimensionen der Globalisation wieder zurück.

Die funktionalen Grundbestimmungen werteten die Dimensionen des Politischen (als nicht-funktional) systematisch ab. Was die soziale Grundproblematik anlangt, so wurde sie *aus historischen Gründen* durch die Vermittlung des Politischen ins System der modernen Gesellschaft aufgenommen und artikuliert. Durch die Abwertung des Politischen erfolgte deshalb auch die Abwertung des Sozialen, auch wenn auch hier der „Schein“ ein anderer ist. Wenn politische Denkströmungen aufkommen, die durch ihre Kategorisierung einen vorglobalen politischen Zustand heraufbeschwören wollen, wird die Bedeutung des Politischen und des Sozialen wieder etwas verstärkt, was aber trotzdem nicht dazu führen kann, dass dadurch die Globalisation schon verschwindet und die vorglobale Realität Wirklichkeit werden kann.

In dieser sich auch *strukturell verdoppelnden globalen Realität* liegt der Schlüssel zur konstruktiven Lösung der politischen und sozialen Probleme *nicht* in der Hand des Politischen, während die Krise immer wieder den Eindruck (den „Schein“) erweckt, die neuen sozialen und politischen Probleme ließen sich im Rahmen der alten, vorglobalen Strukturen lösen. *Dadurch wird die globale Krise in der Meso-Ebene der Gesellschaften auch schon wieder politisch.* Dazu gesellt sich das Unglück, dass auf der nationalstaatlichen Meso-Ebene der Globalisation dieser Schein auch überholten und gestrigen Konzepten zur Wirkung verhilft, mehr noch, dass auch die politische Plausibilität hochkommen kann, dass solche überholten

und gestrigen Konzepte der nationalstaatlichen Ebene nunmehr auch gegen die negativen Auswirkungen der Globalisierung erfolgreich ins Feld geführt werden könnten. *Die negative Entwicklung ist somit auch verdoppelt.* Nicht nur können überholte Konzepte aufkommen, sie rühmen sich sogar damit, dass sie erfolgreich gegen destruktive Konsequenzen der Globalisierung angewandt werden können.

Die Suche nach neuen Antworten auf die Krise nimmt in den Gesellschaften und der Massenkommunikation überhand. Die ganze Aktivität dieser Suche ist aber gleich von zwei Seiten stark *eingengt*.

Zunächst geht es um die *intellektuelle* Verengung. Hier wird die umfassende *Utopielosigkeit* und *Utopiefeindschaft* schnell sichtbar, ferner die bereits analysierte tiefe Fixierung des Alltagsbewusstseins auf die Denkformen der siebziger und achtziger Jahre, der Glaube an die damalige Wahrheit der These des „Ende der Geschichte“ (heute denkt man fälschlich, dass keine neuen Theorien möglich sind), hierzu gehört auch die Konsequenz des Jahres 1989, wonach der Neoliberalismus alle anderen großen Denkstrukturen marginalisierte, wenn nicht kompromittierte, während diese anderen großen Richtungen auf diese Degradierung bis heute nicht richtig reagieren konnten (ein Beispiel dafür liefert uns der sogenannte „Dritte Weg“ der Sozialdemokratie, an dem man exemplarisch studieren kann, wie der Neoliberalismus die Sozialdemokratie von ihren eigenen Gravitationsrichtungen abrückte).

Die Suche nach neuen Antworten wird auch dadurch erschwert, dass die einzelnen Reaktionen immer nur in Bezug auf die jeweiligen *anderen* Handlungsebenen der Globalisation gültig sein können. Die einzelnen Handlungsebenen sind aber nicht alle in den Händen jener, die reagieren wollen. Hierzu gehört noch, dass schon dazu ein starker intellektueller Hintergrund erforderlich ist, wie man die Handlungsebene überhaupt identifiziert, auf welche ein konkretes Problem zu stellen sei, darüber ganz zu schweigen, dass man

immer nur gerade auf *einer konkreten* Handlungsebene reagieren kann, wozu man stets ganz spezifische Instrumente brauchen würde.

In dieser aktuellen Phase der Globalisation kommen nur solche wirtschaftlichen und sozialen Lösungen in Frage, die sich in ihrem Geiste nunmehr *organisch* ins grundsätzliche Relationssystem der Globalisation einordnen lassen. Es heißt *vor allem*, dass sie von den bestimmenden strukturellen und funktionalen Verhältnissen der Globalisation „systemtheoretisch“ nicht getrennt werden.

In unseren Tagen wird der strukturelle Verlierer,<sup>8</sup> das politische Subsystem, durch den Umweg der sozialen Problematik wieder aufgewertet. Hier entsteht wieder eine neue und gleichzeitig neuartige Konfrontation.

Soziale und politische Fragen sollten gelöst werden. Dies kann aber nicht in der *Unmittelbarkeit* einer vorglobalen Sicht auf das Politische und das Soziale erfolgen. Denn so kann man auch nicht ausschließen, dass die plötzliche Aufwertung des Politischen zum Verdrängen und zum Reduzieren der Globalisation im öffentlichen Bewusstsein führt. Die plötzliche Aufwertung des Politischen kann die tot geglaubten Gespenster des Politischen wieder lebendig machen.

---

<sup>8</sup> Es muss auch bei diesem konkreten Fall betont werden, dass die strukturellen und funktionalen Relationen (in) der Globalisation unter keinen Umständen mit unmittelbaren Realverhältnissen verwechselt werden dürfen. Ein struktureller Verlierer kann beispielsweise in anderen Zusammenhängen als deutlicher Sieger erscheinen!